

Zur Geschichte des Gymnasiums am Wirteltor

Von der Knaben-Familienschule 1828 bis zum Gymnasium am Wirteltor 1978

3. Gründungsurkunde. *)

Da die öffentlichen evangellischen Schulanstalten sich in einer Verfassung befinden, die den Bedürfnissen unserer Zeit nicht mehr entsprechend sind, so haben sich die Unterzeichneten veranlaßt gesehen zur Bildung einer Privat Familien Schule zusammen zu treten, worin außer dem gewöhnlichen Elementar-Unterricht, Geographie, Geschichte und franz. Sprache gelehrt würde.

Um die Kosten der Einrichtung der Schule, die Anschaffung der nöthigen Mobilien, Bücher etc. zu decken, hat man sich über folgende Punkte geeinigt:

1. Für jedes diese Schule besuchende Kind wird ein Eintrittsgeld von preuß. Thaler 12.— bey Unterzeichnung erlegt.
2. An Schulgeld wird bey halbjähriger Vorausbezahlung gegeben pro Monat

für jedes Kind von . . . bis 7 Jahren	Thaler 2.—
" " " " 7 " 9 "	" 2 ½.—
" " " " 9 Jahren und darüber	" 3.—

Die Mehr- so die Minderkosten werden am Schluß jedes Jahres nach obigem Verhältniß berechnet.

Die Dauer der Gesellschaft ist auf unbestimmte Zeit, jedoch so festgestellt, daß die Mehrzahl der Belgetretenen erforderlich ist, bei vorhergegangener 3 monatlicher Aufkündigung um die Vereinigung zu trennen; sollten jedoch einer oder mehrere Interessenten austreten wollen, so können sie dieses nur mit Hinterlassung von allem Eingelegten und mit Verzichtleistung auf alle und jede für die Schule gemachten Anschaffungen.

Für den Fall, daß Neujahr oder Geburtstag Geschenke an den Lehrer gemacht werden, ist es zweckmäßig gefunden worden, diese aus der gemeinschaftlichen Cassa zu machen.

Gründungsurkunde vom 10. Juli 1828

Zu den halbjährig zu haltenden Prüfungen werden sich die Familien Häupter in dem Schullocale versammeln, und um die Fortschritte der Schüler beurtheilen zu können, wird hierüber ein Protocoll geführt werden.

Um einen Lehrer zu besorgen, die nöthigen Einrichtungen und Anschaffungen zu machen, die gemeinschaftliche Cassa zu führen und die nöthige Ordnung in der Schule zu halten, wurde ein Schulvorstand gewählt. Die Wahl fiel auf den Herrn Leopold Schoeller und Wm. Bender und wurde von beiden angenommen.

Die Aufnahme der Kinder in die Schule geschieht nur halbjährig, bei den im Merz und September zu haltenden Prüfungen. — Für die Interessenten bedarf es dabey nur der Anmeldung beim Schulvorstande, und die Zahlung des Eintrittsgeldes von Thl. 12.— Für die Kinder von nicht Unterzeichneten, wird aber eine Rücksprache unter den Interessenten vorhergehen, wobey man sich über die Bedingungen verständigen würde.

Düren am 10. July 1828.

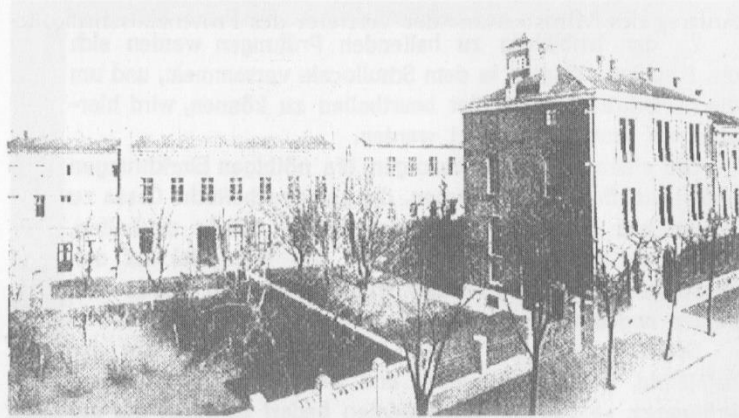
Leopold Schoeller*)	verbindet sich für einen Knaben. Zahlt 12 Thl.
Ludwig Pelll	idem für einen Knaben. Zahlt 12 do.
Franz Paul Schoeller	do. für einen Knaben. Zahlt 12 do.
Ernest Schoeller	do. für zwei Knaben. Zahlt 24 do.
Louis Schoeller	do. für zwei Knaben. Zahlt 24 do.
Heinr. August Schoeller	id für zwei Knaben. Zahlt 24 do.
H. Dubois	id für einen Knaben. Zahlt 12 do.

*) Die Unterschriften sind eigenhändig.

Wittib Schenkel	für einen Knaben. Zahlt 12 Thl.
Wm. Bender	für einen Knaben. Zahlt 12 do.
Ludolph Mathias Hoesch	für drey Knaben von
	6, 7 & 9 Jahren wofür zahlte 36 do.
P. A. Carstanjen	für einen Knaben. Zahlt 12 do.

Gründung einer Knaben-Familienschule (1828)

Die Gründung einer neuen Schule in Düren zu Beginn des 19. Jahrhunderts steht in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Bildungswesens und der Gesellschaft dieser Zeit: Entstehung und Entwicklung der Schule sind als Antwort auf



Schulgebäude Schenkelstraße 1

gesellschaftliche Interessen zu verstehen. Durch die zunehmende Industrialisierung und die Forschungen in Naturwissenschaft und Technik entstanden neue Anschauungen und Bedürfnisse, die sich auch auf die Bildungsziele und -ideale übertrugen. Schon Ende des 18. Jahrhunderts wurden im Bezug auf das Bildungswesen, im Gegensatz zu den humanistischen Bildungsidealen, Forderungen nach einer stärkeren Betonung der Muttersprache und der naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer, der sogenannten Realien, laut. Durch das nach der Neuordnung des preußischen Staates (1815) neugeschaffene Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten wurde diese Auffassung begünstigt und die Gründung von Schulen rein realen Charakters ermöglicht.

In Düren, wo Handel und Industrie zunehmend an Stärke gewannen, wurde auch der Ruf nach einer den neuen Bedürfnissen entsprechenden Schule lauter. Da von Seiten der Stadt in dieser Richtung keine Unternehmungen erkennbar waren und zusätzlich die Dürener Lateinschule im Jahre 1826

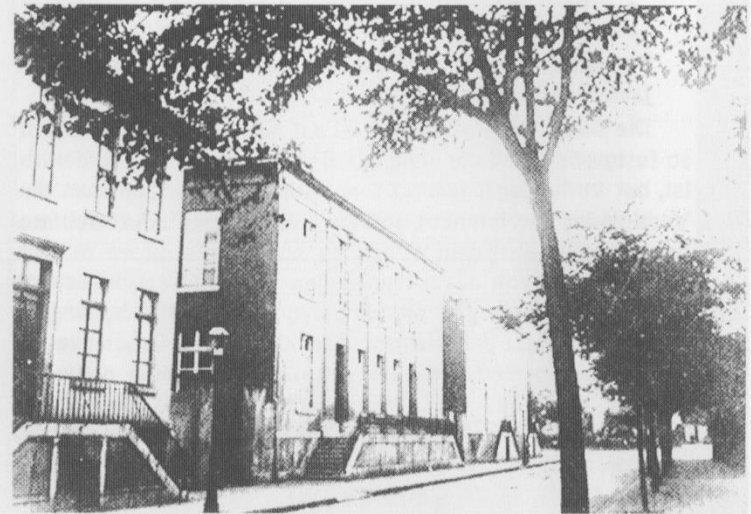
zum Gymnasium nach humanistischen Vorstellungen erhoben wurde, entschieden sich einige Dürener Industrielle, welche zur evangelischen Gemeinde gehörten, voran Leopold Schoeller und Wilhelm Bender¹, am 10. Juli 1828 eine Knaben-Familienschule zu gründen, die die Wiege des heutigen Wirteltorgymnasiums darstellt.

Diese Privatschule, für die Söhne der Industriellen gedacht, wurde mit 16 Jungen im Alter zwischen sieben und neun Jahren eröffnet. Der Unterricht fand in einem Haus an der Kreuzung Schenkelstraße–Philippstraße statt. Anfangs wurden drei Klassen gebildet, wobei ein Lehrer neben dem Elementarunterricht auch Geographie, Geschichte und französische Sprache lehrte. Im Jahr 1830 wurde bereits ein zweiter Lehrer eingestellt und das Schulgeld, welches zunächst neben einem Eintrittsgeld von 12 Thalern je nach Alter des Kindes zwischen 2 und 3 Thl. betrug, wurde dementsprechend erhöht.

Elementar-, höhere Töchter- und Bürgerschule (1831)

Die neue Schule erfreute sich immer größerer Beliebtheit, so wurde sie bald nicht nur von Dürenern, sondern auch von

Schulgebäude Schenkelstraße 8



Schülern aus dem Kreis und der weiteren Umgebung besucht; bald zählte sie außer evangelischen auch nichtevangelische Schüler. Im Jahr 1831 wurde die Paulische Mädchen-Familienschule angegliedert, wobei die Schule mit der Zustimmung der königlichen Regierung zu Aachen den Namen „Bürgerschule“ trug. Auf Grund der stark anwachsenden Schülerzahl wurde am 27. April 1833 der Grundstein für ein neues Gebäude, welches ausschließlich durch Spenden finanziert wurde, gelegt. Das Gebäude in der Schenkelstraße 8, welches heute als Sitz



1867-1881
1881 bis 1891

des Schulverwaltungsamtes der Stadt Düren benutzt wird, bestand aus Lehrerwohnungen und fünf Schulsälen, worin vier Klassen in drei Stufen: Elementarklasse, Vorbereitungsklasse und je eine höhere Knaben- und Mädchenklasse untergebracht waren. Neben Fächern wie Naturgeschichte, Anfänge der Naturlehre und Französisch wurde ab dem Jahr 1849 zusätzlich Englisch unterrichtet.

Am 6. Dezember 1857 wurde der bisherige Lehrer H. E. Benrath zum Schulleiter ernannt. Zu dieser Zeit wurde an der Schule vormittags von halb acht bis zwölf Uhr und nachmittags von zwei bis fünf Uhr Unterricht erteilt. Das Schuljahr begann Mitte Oktober und endete Anfang September mit einer öffentlichen Prüfung aller Klassen in verschiedenen Fächern. Außer Herrn Rektor Benrath unterrichteten noch drei weitere Lehrer namens Heche, de Jung und Gräfinhoff.

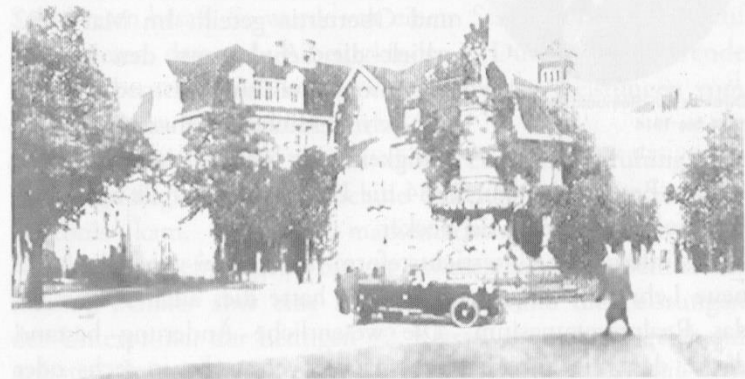
Höhere Bürgerschule (1864)

Nachdem am 6. Oktober 1859 für die preußischen Lehranstalten eine neue Unterrichts- und Prüfungsordnung erschienen war und an anderen Orten wie zum Beispiel Mönchengladbach, Lennep und Rheydt nach dieser neuen Ordnung „höhere Bürgerschulen“ gegründet worden waren, galt es nun auch für die Bürgerschule

diesen Status zu erreichen. Die Entlassungszeugnisse dieser höheren Bürgerschule berechtigten sowohl zum Übergang auf die Prima einer Realschule I. Ordnung als auch zum einjährigen Militärdienst, welcher in der Gesellschaft Preußens eine immense Bedeutung hatte.

Nachdem Anfang 1863 auf Bitte des Schulvorstandes und im Auftrag des Ministeriums der Vertreter des Provinzialschulkollegiums, Geheimrat Dr. Landfermann, die Anstalt besucht hatte, wurde die Anerkennung als berechnete höhere Bürgerschule in Aussicht gestellt. Neben Forderungen wie der Einstellung eines katholischen Religionslehrers und der Vereinheitlichung des Schulgeldes für alle Schüler derselben Klasse ohne Unterschied der Konfession wurde hauptsächlich ein größeres Gebäude gefordert. Denn die Zahl der Schüler war auf mehr als 240 gestiegen und somit war das alte Schulgebäude überlastet. Daraufhin wurde am 4. August 1863 der Grundstein für ein neues Gebäude gelegt, welches durch Spenden finanziert wurde. Nachdem im Sommer die ersten Prüfungen für eine höhere Bürgerschule von einigen Schülern mit Erfolg bestanden worden waren, wurde die Schule am 27. September 1864 als „berechnete Bürgerschule“ anerkannt.

Schulgebäude Schenkelstraße 1



Am 11. Oktober 1864 wurde das Gebäude in der Schenkelstraße 1 auf dem Grundstück der evangelischen Gemeinde eingeweiht.

Am 11. und 12. August 1868 wurde die Anstalt von einem Ministeriumsvertreter besichtigt. Dieser erklärte, dass die Höhere Bürgerschule nunmehr in vollem Maße befähigt sei, die Rechte der Realschule I. Ordnung bis zur Prima zu erlangen. Am 21. September 1868 wurden durch Erlass weitere Berechtigungen zuerkannt, worunter auch die Ausstellung eines Zeugnisses zur Meldung zum einjährigen Militärdienst fiel. Im gleichen Jahr wurde zudem eine Turnhalle fertiggestellt, welche auch als Festsaal diente. Im darauf folgenden Jahr erschien in den Akten der Schule erstmals eine Obersekunda, nach welcher die Möglichkeit zum Besuch der Prima einer Realschule I. Ordnung bestand.

Entwicklung zum Realgymnasium (1882–1901)

Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs gehörte die Anstalt durch eine Verfügung vom 29. Dezember 1874 zum Verwaltungsbereich des Provinzial-schulkollegiums Koblenz, woraus einige Veränderungen resultierten. Zum einen wurden der Anfang des Schuljahres auf Ostern verlegt und eine neue Ferienordnung eingeführt, die nun keine freien Tage mehr für die Anna-Kirmes berücksichtigte. Zum anderen wurde die Tertia in eine Unter- und Obertertia geteilt. Im Mai 1882 erhielt die Schule nun den Namen „Realgymnasium“.



Direktor Dr. Reinhold Becker
1884 bis 1914

Nach seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Schulleiter übergab Rektor Benrath im Jahr 1884 die Leitung der Schule an seinen Nachfolger Dr. Reinhold Becker.

Als infolge der Unterrichtsreform in Preußen vom Jahr 1892 neue Lehrpläne aufgestellt wurden, hatte dies auch Folgen für das Realgymnasium. Die wesentliche Änderung bestand darin, dass alle höheren Lehranstalten entweder in sechs oder

in neun Klassen eingeteilt werden konnten. Dies bedeutete, dass eine Neuregelung für die Obersekunda gefunden werden musste. Das Realprogymnasium wurde demnach sechsklassig, wobei der Lateinunterricht entgegen den allgemeinen Plänen nicht ausgegliedert wurde. Der Schule wurde zusätzlich ein neuer Oberbau von drei Klassen mit dem Lehrplan der Oberrealschule hinzugefügt, wo jedoch kein Lateinunterricht mehr stattfand.

Mit großzügigen Spenden wurden dann die erforderlichen Räumlichkeiten und die Lehrmittelsammlung beschafft, mit dem Ergebnis, dass am 30. März 1895 die Anerkennung als Oberrealschule mit realgymnasialem Unterbau erfolgte.

Diese besondere Form der Schule bestand nur wenige Jahre. Am 19. Januar 1901 wurde die Umwandlung in ein Realgymnasium genehmigt, was den wesentlichen Unterschied mit sich brachte, dass Latein in den gesamten neun Jahren unterrichtet wurde.

Im Jahr 1904 kam es zu einer Schenkung von Benno Schoeller, der „Oberlandesgerichtsrat-Walter-Schoeller-Stiftung“, deren Zinsen dazu dienten, begabten ehemaligen Schülern das Studium der Universität oder technischen Hochschule zu erleichtern.

Reformrealgymnasium (1911–1918)

Nachdem die Zahl der Schüler beständig gewachsen war – von 95 im Jahr 1884 auf 265 im Jahr 1907 –, musste das Schulgebäude erweitert werden. Gleichzeitig überlegte man, ob nicht auch eine Realschule, deren Gründung in Düren geplant war, an das bestehende Schulgebilde angegliedert werden könnte. Hinzu kam, dass in Preußen eine neue Schulform, das Reform-Realgymnasium, gebildet wurde, die eine Art Verschmelzung von lateinunterrichtenden und lateinlosen Schulen darstellte. In verschiedenen Städten waren bereits Versuche mit diesen Doppelschulen erfolgreich gewesen. Für die Schüler und Eltern ergaben sich auf solch einer Schule viele Vorteile, da der Unterbau der beiden Anstalten gemeinsam und lateinlos war und man so nach den ersten drei Jahren entscheiden konnte, ob man den lateinischen oder lateinlosen Weg wählte. Daher wurde mit Zustimmung der vorgesetzten Behörde im Jahre 1908 das bisherige Realgymnasium in ein solches Reformrealgymnasium

umgewandelt. Nach einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung erhielt die Schule daraufhin einen jährlichen Zuschuss von 18.000 Mark. Eine Sammlung unter den Freunden der Schule erzielte einen Betrag von 200.000 Mark, zu dem noch eine Stiftung von Eberhard Hoesch in Höhe von 50.000 Mark kam, so dass im Ganzen 250.000 Mark für die entstehenden Unkosten für den Gebäudeumbau und für die Erweiterung der Lehrmaterialien zur Verfügung standen. Außerdem wurden neue Stellen für katholische Lehrer geschaffen und auch israelitischer Religionsunterricht eingeführt. Ostern 1911 bis Ostern 1913 konnten die ersten Klassen der Realuntertertia, Realobertertia und Realuntersekunda eröffnet werden. Am 3. März erfolgte die



Direktordirektor Dr. Max Weyrauch
1914 bis 1937

ministerielle Anerkennung der neuen Realschule. Zu dieser Zeit zählte die Realschule 52 Schüler, die gesamte Schule 359. Das Lehrerkollegium umfasste 21 Lehrer, darunter drei nicht fest angestellte. Die reichen Stiftungen sorgten für das Wohlergehen der Schule und der Schüler.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Dr. Max Weyrauch neuer Schulleiter. In den ersten beiden Kriegsjahren wurden insgesamt elf Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen.

Die daraus resultierenden Schwierigkeiten für die Unterrichtsgestaltung wurden insofern überwunden, als die Klassen zusammengelegt wurden und teilweise mehr als 90 Schüler zählten. Gegen Ende des 1. Weltkrieges wurde der Unterricht häufig durch Bombenalarm gestört, später fiel der Unterricht sogar wochenlang aus, da die Schule als Soldatenherberge und Unterkunft für militärische Dienststellen diente.

Das Schulleben in der Weimarer Republik (1918–1933)

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges kam es 1918 zu mehreren kurzen Ausweisungen von Lehrern, u.a. auch dem damaligen Direktor, durch die belgische Besatzungsmacht.

Auch was die räumliche Situation anging, gab es Schwierigkeiten. So mussten das Realgymnasium und das Stiftische Gymnasium sich für mehrere Jahre wechselseitig Unterrichtsräume zur Verfügung stellen, damit der Betrieb weiterlaufen konnte.

1929 wurde dann die dauerhafte Sicherung unserer Schule durch die Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Staat und Stadt teilten sich jetzt die Finanzierung, gleichzeitig wurde festgelegt, dass die Schule weiterhin ihre evangelische Prägung beibehalten sollte. Aus diesem Grund sollte der Direktor auch weiterhin evangelisch sein und im Kuratorium der Schule eine evangelische Mehrheit von einer Stimme bestehen. Die Verfügungsgewalt über die an die Schule angeschlossenen Stiftungen verblieb weiterhin bei der evangelischen Gemeinde.

Mit dieser Regelung hatte die evangelische Gemeinde weiterhin maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Realgymnasiums, auf der anderen Seite war aber auch die katholische Partei zufriedengestellt worden, da sie nun auf die Zusammensetzung des Lehrerkollegiums Einfluss nehmen konnte. Diese Vereinbarungen wurden im Zeichen der gegenseitigen Toleranz der beiden Konfessionen akzeptiert.

Weiterhin wurde beschlossen, dass das Realgymnasium zur Oberrealschule erweitert werden sollte. Mit diesem Schritt wurde es Schülern jetzt möglich, auch an unserer Schule das Reifezeugnis zu erlangen. Diese Entwicklung, zusammen mit dem Ausbau des Stiftischen Gymnasiums, führte dazu, dass Düren ein vorbildliches Schulwesen besaß. So wurde von einem Stadtverordneten darauf hingewiesen, dass viele Arbeiterkinder in Düren weiterführende Schulen besuchten, da sie bei entsprechenden Leistungen vom sonst üblichen Schulgeld befreit waren.

Im Sommer 1930 wurde dann eine Überprüfung der Leistungsfähigkeit unserer Schule durchgeführt, die zu dem Ergebnis kam, dass die mathematischen Leistungen der Schüler zwar befriedigend bis gut gewesen seien, die Schrift der meisten Schüler aber eine Zumutung sei und die Leistungen der Unterprima, der heutigen 12. Klasse, als nicht ausreichend müssten. Immerhin waren die Prüfer überzeugt, dass mit dem

vorhandenen Lehrpersonal die Leistungen entsprechend der Erfordernisse verbessert werden könnten.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft (1933–1945)

1933 wurde auch unsere Schule nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mit den neuen politischen Bedingungen konfrontiert. Fronleichnam 1933 kam es zunächst zu Unstimmigkeiten darüber, ob die bisher übliche Beflaggung des Schulgebäudes unterbleiben sollte.

Darüber hinaus fiel das Dürener Schulwesen der Erziehungspolitik der Nationalsozialisten zum Opfer, nach welcher Schulwissen ein zu vernachlässigender Teil der Ausbildung der Jugend sei. Dies äußerte sich darin, dass die beiden weiterführenden Jungenschulen in Düren 1934 nur noch je eine neue Sexta einrichten durften. Von den 70 ursprünglich angemeldeten Schülern konnten also nur 55 aufgenommen werden. Eine einberufene Elternversammlung fasste den Beschluss, eine Eingabe an die Verwaltung zu richten, um doch noch die Eröffnung einer weiteren Sexta zu erwirken.

Als Reaktion auf diese Aktion erschien im „Westdeutschen Beobachter“ ein Artikel, in dem die beteiligten Eltern und Lehrer heftig angegriffen wurden. Die Elternversammlung wurde als von persönlichen Motiven geleitet dargestellt und den Beteiligten fehlendes Verständnis des Führerprinzips vorgeworfen. Außerdem sei es ein berechtigtes Vorgehen der Stadt Düren, die Geldmittel zu kürzen, da die Ausgaben für das Schulwesen überhöht seien.

In den Jahren 1933 und 1934 änderte sich der Schulalltag.

Über die Spannungen, die der politische Wandel mit sich brachte, gibt z.B. eine Sitzung der Lehrerkollegiums vom 10. März 1933 Auskunft. Hier warnt Direktor Weyrauch eindringlich davor, ungeprüft Gerüchten Glauben zu schenken oder sie weiterzugeben.

Bereits im Sommer 1933 wird auch unsere Schule vom nationalsozialistischen Gleichschaltungsprozess erfasst. Zeugnis hierfür ist die allgemeine Konferenz vom 20. Juni 1933.

Hier wurde zunächst beschlossen, dass alle Bilder früherer

Sodann sprach Direktor Weyrauch über den Umgang mit der „nationalen Revolution“, also der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Zunächst verbot Weyrauch jegliche Kritik an dem Vorgehen der Nationalsozialisten – egal, ob in Form von Witzen oder kritischen Aufsätzen: „alles [ist] zu vermeiden, was gegen den Sinn der nationalen Revolution“ verstößt.

Auch der Unterrichtsstoff wird der nationalsozialistischen Ideologie angepasst. Fremdsprachliche Literatur muss sich dadurch auszeichnen, dass sie „typischer Vertreter ihres Volkes ist“, andernfalls wird sie vom Lehrplan gestrichen. Dies geschieht im Deutschunterricht auch mit den Werken „Wilhelm Tell“, „Die Jungfrau von Orleans“ und „Götz von Berlichingen“. An deren Stelle sollen nun vermehrt „germanische Götter- und Heldensagen“ treten.

Im Physikunterricht sollen u.a. verstärkt Fragen der Luftfahrt behandelt werden.

Ergänzt wird dieser Beschluss am 28. Juli. Es wurde entschieden eine Liste von „nationalen Büchern“ zu erstellen, die die Schule dann anschaffen und den Schülern in der Schulbibliothek zur Verfügung stellen solle.

Angesprochen wird auch die Mitgliedschaft vieler Schüler in der Hitlerjugend. Zwar sei ein „Eintritt in die Hitlerjugend oder die SA zu begrüßen“², allerdings wirke sich die Doppelbelastung all zu sehr auf die schulischen Leistungen aus und deshalb wolle man die Führung der Hitlerjugend ersuchen, die Aktivitäten einzuschränken.

Schüler, die nicht Mitglied in der Hitlerjugend waren, mussten anfangs noch verpflichtend einen Tag in der Woche nachmittags Sportunterricht besuchen. Neben solchen Maßnahmen war auch der psychische Druck auf die Schüler so groß, dass die Mitgliedschaft in der HJ bald selbstverständlich war. Im September 1934 weist der Direktor dann das Kollegium an, möglichst auch jene Schüler, die bisher noch nicht Mitglied in der HJ geworden waren, zum Beitritt zu bewegen.

Im Mai 1935 gab es an unserer Schule noch fünf Schüler, die nicht Mitglied in einer nationalsozialistischen Jugendorganisati-

angesehen werden verständlich an und versuchte den Unterricht so einzurichten, dass die Schüler genügend Zeit hatten, ihren Aktivitäten in der HJ nachzukommen. So wurde z.B. an Samstagen wichtiger Unterricht vom Stundenplan gestrichen, da dieser Tag meist von Aktivitäten der HJ belegt war.

Trotzdem blieb die Doppelbelastung der Jugendlichen durch Schule und Hitlerjugend auch weiterhin ein Problem und gab immer wieder Anlass zu Diskussionen im Lehrerkollegium. Schwachen Schülern wurde eine Einschränkung ihrer außerschulischen Aktivitäten empfohlen.

Die Rassenlehre der Nationalsozialisten wurde zum festen Bestandteil des Unterrichtes. Zunächst fand sie nur Eingang in den Fächern Geschichte, Deutsch und Erdkunde. Später folgte eine Anweisung der Schulverwaltung, dass in jedem Fach bei passender Gelegenheit auf die „Rassenfrage“ einzugehen sei.

Auch an unserer Schule gab es überzeugte Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie. So wurde z.B. von verschiedenen Seiten bekundet, dass der damalige Biologielehrer Schnitzler ein großer Anhänger der nationalsozialistischen Rassentheorie war und diese auch im Unterricht propagierte. Allerdings soll sein Kollege Holtzporz dagegen argumentiert haben, dass „für die Jagd z.B. [...] Rassenhunde zu dumm und dämlich“ seien, „die einfachen Dorfköter machen ihre Sache viel besser“².

Begrüßung und Verabschiedung der Schüler sollte in jeder Schulstunde durch den Lehrer mit dem Hitlergruß erfolgen.

Teil der politischen Gleichschaltung des Jahres 1933 waren auch die „Nationalpolitischen Lehrgänge“, die, von der Koblenzer Schulbehörde organisiert, Sorge tragen sollten, dass die Schüler ideologisch im Sinne der Nationalsozialisten geschult wurden. Hierfür wurden Seminare abgehalten, zu denen auch verschiedene Schülergruppen unserer Schule in Jugendherbergen u.a. vom 8.12. bis zum 22.12.1933 nach Rüdesheim reisten. Dies war damals auch ein beliebter Ausflugsziel der Organisation „Kraft durch Freude“ war, deren Aufgabe es war, für die Freizeitgestaltung der Arbeiter zu sorgen.

Im Zuge der Aufrüstungs- und Kriegsbereitschaftspolitik



der Nationalsozialisten gab es auch Versuche, kompetente Lehrer in die Industrie zu übernehmen, um so den Mangel an qualifizierten Fachkräften auszugleichen. Ein Beispiel hierfür war Willy Erkens, ein Physiklehrer unserer Schule, dem ein solches Angebot unterbreitet wurde, der aber trotz höherem Gehalt ablehnte, da er sich zum Beruf des Lehrers berufen fühlte.

Von Seiten des Dürener Bürgermeisters kam im Sommer 1933 der Vorschlag, Stiftisches Gymnasium und Realgymnasium in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen anzunähern und als gemeinsame Basis Latein als erste Fremdsprache einzuführen. Ziel dieser Überlegungen war es, im Sinne der von den Nazis propagierten Volksgemeinschaft eine einheitliche Bildung zu fördern. Bisher waren sowohl Klientel als auch Unterrichtsstoff an den beiden Schulen unterschiedlich.

So besuchten größtenteils katholische Jungen das Stiftische Gymnasium, während die Söhne aus den evangelischen Industriellenfamilien fast ausschließlich das Realgymnasium besuchten.

Zu erneuten Unruhen wegen einer Flaggenhissung kam es nach den Weihnachtsferien 1937. Es hatte Beschwerden gegeben, dass während der Flaggenhissung nicht die gebührende Ehrbezeugung gezeigt worden sei und z.B. Schüler ihre Mützen nicht abgenommen hätten. Auf einer Sitzung des Elternbeirates im Februar 1937 nahm der damalige Direktor Weyrauch dazu Stellung und bestritt die Vorwürfe. Zwei Schüler, die Mitglied der Hitlerjugend waren, hätten als Zeugen bestätigt, dass alle Schüler ihre Mützen abgenommen haben. Aus der Rechtfertigung des Direktors ist zu entnehmen, dass die Beschwerde aus den Reihen der Hitlerjugend kam.

Im September 1938 richtete der damalige Direktor Gebhardt, Nachfolger des pensionierten Direktors Dr. Weyrauch, dann

Düren, den 13. Juli 1934

An alle Schulen der Stadt Düren!

Heute Abend 8 Uhr findet auf dem Wirteltorplatz vor der Geschäftsstelle der N.S.Volkswohlfahrt die Übertragung der Rede unseres Führers statt.

Ich bitte die Herren Schulleiter und -leiterinnen, die Schüler und Schülerinnen hiervon zu unterrichten, damit

die Schülerinnen, sowie deren Eltern, an der Aufruf der NSDAP zum Besuch einer Propagandaveranstaltung

einen Antrag an die Schulbehörde, unserer Schule den Namen „Horst-Wessel-Schule für Jungen“ geben zu dürfen. Wessel war ein zum „Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung“ hochstilisierter SA-Mann, nach dem in Düren 1933 z.B. eine Straße und auch zahlreiche Schulen benannt worden waren. Der Antrag wurde aber ablehnend beschieden. Die Gründe hierfür sind unklar und können nicht eindeutig belegt werden. Möglich ist z.B., dass die Anzahl der Schulen, die nach Horst Wessel benannt waren, bereits zu groß war. Eine weitere Erklärung wäre, dass die entscheidenden Stellen nicht von der politischen Regimetreue des damaligen Lehrerkollegiums überzeugt waren und deshalb die angestrebte Namensänderung ablehnten.

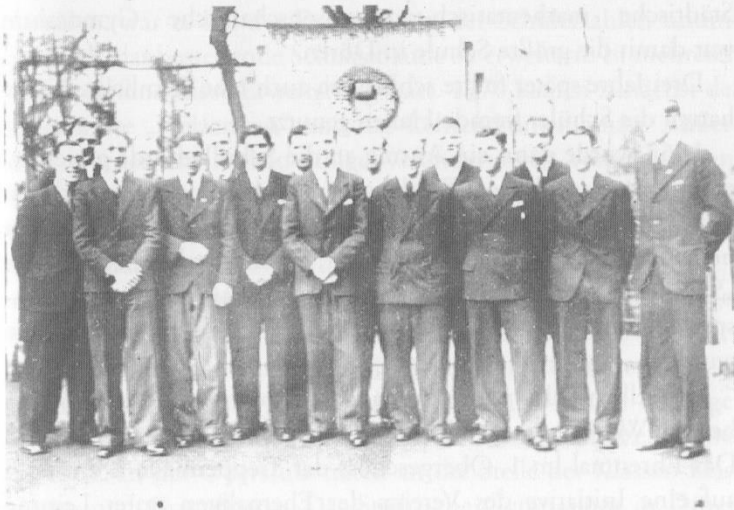
Über die politische Einstellung der damaligen Lehrer kann im Nachhinein zwar schwer geurteilt werden und es sollte auch nicht der Eindruck entstehen, als sei unsere Schule von Tätern und Mitläufern des nationalsozialistischen Regimes frei gewesen; allerdings äußerte ein Lehrer, der wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ an unsere Schule strafversetzt worden war, die Überzeugung, dass im

Lehrerkollegium eher eine Haltung der inneren Emigration statt des blinden Gehorsams oder des offenen Widerstandes vorherrschte.

Die Schule erhielt 1938 schließlich den Namen „Oberschule für Jungen (Realgymnasium)“. Besonderheit der Oberschule war die von neun auf acht Jahre reduzierte Schulzeit, die es dem Regime erlaubte, schneller neue Kräfte für den Krieg bereitzustellen.

stellen.

Wie sehr das Schulleben von nationalsozialistischer Ideologie geprägt war, mag exemplarisch am Schuljahr 1938/39 aufgezeigt werden. Beginn des Schuljahres war der 20. April, an dem auch der Geburtstag Adolf Hitlers feierlich begangen wurde. Am 1. Mai marschierte die gesamte Schule – die Schüler in ihren Hitlerjugendverbänden, die Lehrer im Verband des NS-Lehrerbundes – durch die Stadt, und auch der Muttertag am 15. Mai wurde offiziell gefeiert. Die Rede Hitlers auf dem Reichsparteitag im September 1938 verfolgte die gesamte Schule mit Hilfe des Volksempfängers, dem damals äußerst verbreiteten Mittelwellenradio. Am 30. September bot die „Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Großdeutschen Reich“ dem Regime eine weitere Gelegenheit für einen Festtag. Der 18. Oktober wurde als „Tag des deutschen Volkstums“ mit einer ideologischen Rede eines Lehrers begangen. In Erinnerung an den Hitlerputsch von 1923 wurde am 9. November eine Gedenkfeier abgehalten. Am 17. Dezember folgte die Sammelaktion des Winterhilfswerkes, an der sich alle Schüler zu beteiligen hatten. Der 30. Januar gab An-



Abitur 1942

lass, der „Machtergreifung“ von 1933 zu gedenken, und am 13. März fand eine „Heldengedenkfeier“ und eine „Feier des Großdeutschen Reiches“ statt. Das Schuljahr endete mit der Flaggeneinholung am 30. März.

Im April 1944 wurde beschlossen, die Trägerschaft der Schule ganz der Stadt zu übertragen. Allerdings folgte die Umsetzung dieses Beschlusses erst wesentlich später. Die Rechte der evangelischen Gemeinde blieben unangetastet, weshalb die Schule auch weiterhin als evangelisch bezeichnet wurde.

Der Unterricht musste aussetzen, als Düren am 15. September zum ersten Mal Ziel von amerikanischen Geschützen wurde. Die Bombardierung ab Januar 1944 hatte die Schulleitung noch nicht zu diesem Schritt bewegt. Der 16. November bedeutete mit der Zerstörung weiter Teile Dürens auch das Ende des bisherigen Schulgebäudes.

Der Weg zurück zum Alltag (1945–1963)

Erst am 6. November 1945 erteilte die Militärregierung die Erlaubnis, den Unterricht wieder aufzunehmen. Das Problem des zerstörten Schulgebäudes wurde überbrückt, indem man kurzzei-

tig in der Heil- und Pflegeanstalt unterrichtete und später auf das ausgebesserte Gebäude der früheren Städtischen Oberschule für Mädchen in der Tivolistraße auswich, das heute die Musikschule beherbergt.

Dass die Schule überhaupt bestehen blieb, war nur dem Einsatz des damaligen Direktors Dr. Horstenkamp zu verdanken, da die Pläne der Militärregierung vorsahen, die Dürener Jungenschulen zusammenzulegen.

Im August 1946 beschloss die Stadtverwaltung dann endlich, die Entscheidung von 1944: nämlich die Schule in städtische Trägerschaft zu übernehmen, umzusetzen. Der neue Name unserer Schule lautete nun „Städtisches mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“.

Erst im Schuljahr 1947/48 konnte der Unterricht wieder im normalen Umfang stattfinden. Weiterhin bestand aber ein drängendes Raumproblem, da teilweise bis zu vier Schulen ihren Unterricht in zehn gemeinsamen Klassenräumen abhalten mussten.

In diesem Zeitraum wurden an den Schulen auch Sonderlehrgänge zur Erlangung der Hochschulreife angeboten, die es Heimkehrern ermöglichen sollten, Bildungsabschlüsse nachzuholen.

Ein weiteres schwerwiegendes Problem der Schulen war die Geldknappheit. So wurde z.B. nach der Währungsreform eine Elternversammlung einberufen, auf der für unsere Schule gesammelt wurde. Allerdings konnten auch der dabei gespendete beachtliche Betrag von 1150 DM nur geringe Linderung bieten.

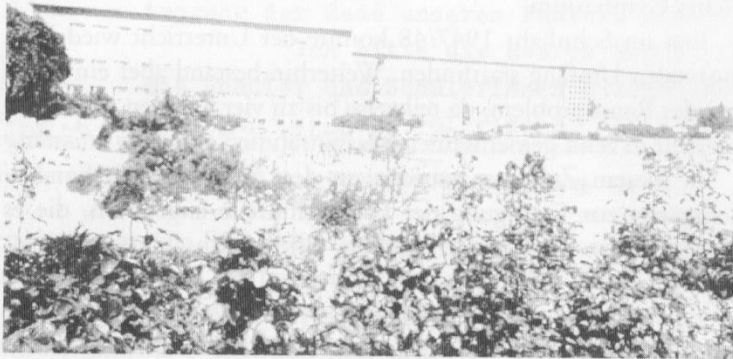
So hatte das Schulleben viele Bewährungsproben zu bestehen. Über mangelnde Lehrkräfte, fehlende Sitzgelegenheiten und fehlende Schlösser reichte die Mängelliste bis hin zu herabfallendem Putz oder Fenstern, die in die Klassenräume stürzten. Zum Glück kam bei diesen Ereignissen niemand zu Schaden.

Die mit der Zeit eintretende Normalisierung der Verhältnisse erkennt man daran, dass ab 1949 wieder Wandertage und Klassenfahrten stattfanden. 1951 wurde auch wieder ein Bezirkssportfest veranstaltet und es gab weitere Feierlichkeiten innerhalb der Schule.

Ein wichtiges Anliegen der Schulleitung blieb aber die Errichtung eines neuen, eigenen Schulgebäudes.

1953 wurden die Planungen konkreter. Die Stadt entschloss sich, trotz finanzieller Bedenken, die Misere zu beenden.

Es dauerte aber noch bis zum 26. Februar 1957, bis der erste Spatenstich für das neue Schulgebäude im ehemaligen Schoellerpark zwischen Bismarck- und Arnoldsweilerstraße



Der Schulneubau am Theodor-Heuß-Park wurde 1960 bezogen.

ausgeführt wurde. Die Schule sollte hier in ruhiger Lage, neben der ebenfalls neu gebauten Stadthalle, ein Zuhause finden.

Vom 4. bis zum 6. April 1960 erfolgte schließlich der Einzug in das neue Schulgebäude, und die erste Amtshandlung im neuen Gebäude war die Ausgabe der Versetzungszeugnisse, bevor die Schüler in die Ferien geschickt wurden. Das neue Gebäude war weitläufiger und bot fachspezifische Räume, mehr Platz, Ruhe und eine wesentlich angenehmere Atmosphäre als die bisherigen Übergangslösungen.

Am 3. Juni 1960 fand die feierliche Einweihung statt. Die Schule bestand jetzt 132 Jahre; . Das neue Gebäude hatte 3 Mio. DM gekostet, in ihm wurden 640 Schüler unterrichtet. Das

Städtische mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium war damit die größte Schule in Düren.

Drei Jahre später folgte schließlich auch eine Turnhalle. Bisher hatten die Schüler fremde Hallen genutzt.

1963 wurde dann ein Antrag an die Schulbehörde gerichtet, einen neusprachlichen Zweig an unserer Schule einzuführen. Der Antrag wurde angenommen und Ostern 1964 wurde der neusprachliche Zweig eingerichtet, weshalb der neue Name „Städtisches mathematisch-naturwissenschaftliches und neusprachliches Gymnasium Düren im Entstehen“ beschlossen wurde.

Im selben Jahr wurde auch das Ehrenmal für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Schüler und Lehrer eingeweiht. Das Ehrenmal im 1. Obergeschoss der Treppenhalle B entstand auf eine Initiative des Vereins der Ehemaligen unter Leitung von Herrn Maubach hin. Es handelt sich um eine plastische Darstellung des Guten Hirten, die von dem Bildhauer Gerhard Kluckow geschaffen worden war. Insgesamt waren aus beiden Weltkriegen 272 Opfer zu beklagen, die an unserer Schule unterrichtet hatten oder unterrichtet worden waren.

Der Wandel der sechziger und siebziger Jahre (1963–1978)

Am 31. März 1966 trat der langjährige Direktor Lages in den Ruhestand. Er hatte die Schule 19 Jahre lang geleitet. An seine Stelle wurde am 2. August Dr. Seeger berufen.

Die Schule war mittlerweile auf 904 Schüler angewachsen, so dass Fertigtbauklassenräume im Theodor-Heuß-Park als Erweiterung des Schulgebäudes errichtet werden mussten.

Durch die bildungspolitischen Ideen der sechziger Jahre, nach denen möglichst die Hälfte eines Jahrgangs das Gymnasium besuchen sollte, und die wachsende Geburtenrate verschärfte sich das Platzproblem an unserer Schule zunehmend. Deshalb kam die Idee auf, ein weiteres Gymnasium in Düren zu gründen, um die größere Anzahl der Schüler auffangen zu können. Aus diesem Projekt entstand das spätere Burgau-Gymnasium, das zunächst von Dr. Seeger mitbetreut wurde.

Trotz dieser Bemühungen, die Schüler auf mehr Schulen zu

verteilen, war es bei der Entwicklung der Schülerzahlen unumgänglich, das bestehende Schulgebäude zu erweitern. In mehreren Schritten fand diese Erweiterung statt. 1970 kamen zunächst der sogenannte „Stelzenbau“ und das Lehrerzimmer hinzu. Außerdem wurden im Altbau einige Veränderungen vorgenommen. So entstand z.B. das Sprachlabor. 1975 kamen noch die Räume in der Marienstraße hinzu, in denen seitdem Oberstufenkurse unterrichtet werden.

1978 wurde schließlich die letzte Erweiterung in Angriff genommen. Es entstand der Flügel, der heute den Altbau mit der Neuen Turnhalle, die ebenfalls 1978 entstand, verbindet.

Ergebnis der bildungspolitischen Reformen in den sechziger Jahren war eine grundlegende Umstrukturierung des Lehrplanes ab 1969. In der Oberstufe traten an die Stelle der Klassen Leistungs- und Grundkurse. Das Städtische Gymnasium in Düren war dabei eine von drei Schulen in Nordrhein-Westfalen, die das neue Modell als erste umsetzten und erprobten. Diese Reformen sollten Modernisierungsrückstände an den Schulen abbauen. 1970 wurde im Rahmen der Schulpflegschaft auch ein Elternarbeitskreis zu dem Thema gebildet, der wegen seiner Kompetenz auch von schulexternen Kreisen angesprochen wurde.

Die Protestbewegung Ende der sechziger Jahre fand kaum Anklang an unserer Schule. Es wurden zwar vereinzelt Aktionen wie Streiks oder Schweigemärsche durchgeführt, die Anzahl der Teilnehmer war aber gering. Trotzdem konnte sich die Schule dem Zeitgeist nicht verschließen. Mehr Individualität, Selbstständigkeit und Toleranz waren Zeichen der neuen Zeit.

Nach der Absage an große schulische Gemeinschaftsveranstaltungen nach den Erfahrungen aus den Jahren vor 1945

fanden nun zunehmend wieder Schulfestlichkeiten statt. Die Schülerschaft organisierte Partys, es wurden Ausflüge und Exkursionen durchgeführt, man unternahm Studienfahrten auch ins Ausland und der Austausch mit ausländischen Schulen fand wieder statt. So kam es z.B. 1972/73 zu einem Austausch mit dem Lycée d'état mixte André Maurois in Elbeuf.

Neben diesen Aktivitäten fand auch die Kunst wieder Einzug in den Schulalltag. So wurde das Musikleben am Gymnasium am Wirteltor reaktiviert, mit dem Ergebnis, dass es jetzt ein Blas- und ein Streichorchester, einen Chor und Instrumentalunterricht von Schülern für Schüler gab.

Anmerkungen

¹ Rudolph Schenkel, Friedrich Schoeller, Peter Schoeller, Ludwig Peill, Kaspar Loesch, Leopold Schoeller, Eberhard Hoesch, Ludolph Mathias Hoesch, Ferdinand Hoesch, Dr. Günther, Gustav Schüll, Friedrich Lünenschlos, Konrad von Carnap, Adolph Isenbeck, Eberhard Schüll, Eduard Flügel, Emil Pfeiffer, Eduard Schoeller, Richard Busch, Friedrich Loesch, Wilhelm Bender, Karl Deutgen, Karl Dellmann, Karl Schleicher, Abraham Draemann, Jakob Mögling, Ludwig Draemann, Friedrich Kaeseler, P.A. Carstanjen, Wwe. Wilh. Hoesch, Wwe. P. Schenkel, Wwe. H. Dubois

² alle Zitate: Realgymnasium mit Realschule zu Düren – Beratungen des Lehrerkollegiums (1929–1936), S.194 ff.

³ aus: „Erinnerungen aus der Schulzeit“, S.65

Weitere Quellen:

Realgymnasium mit Realschule zu Düren:

- Beratungen des Lehrerkollegiums (1929–1936), Protokolle
- Verhandlungen des Elternbeirates (1920–1937), Protokolle

„Erinnerungen aus der Schulzeit“: Gedenkalbum des Abiturjahrgangs 1935

Dieser Artikel basiert auf den Aufsätzen „Geschichte des Dürener Realgymnasiums mit Realschule“ von Max Weyrauch (Festschrift von 1928) und „Die Geschichte der Schule seit dem 1. Weltkrieg“ von Friedrich Milz, erschienen in der Festschrift „150 Jahre Gymnasium am Wirteltor Düren“, 1978.